

ULRICH OTT

NACHRUF AUF REINHARD TGAHRT

4. Juli 1936 – 1. April 2017

Gesprochen bei der Bestattung in Marbach

Wieder nehmen wir hier, auf dem Marbacher Friedhof, Abschied von einem der Unsren. Volke, Zeller, Scheffler, und jetzt Reinhard Tgahrt, ihre Gräber umgeben von jenen Freunden des Literaturarchivs, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dieser Friedhof ist zu einem Stück unserer Geschichte geworden.

Sie, die Geschichte des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs, ist auch von Reinhard Tgahrt geprägt worden. Vor 53 Jahren, 1964, wurde er mit einem Werkvertrag engagiert. Es galt, die Jahresausstellung zum achtzigsten Geburtstag von Oskar Loerke vorzubereiten. Im Anschluss daran widmete er sich der Edition dieses, seines Dichters. 1967 wurde Tgahrt Ludwig Greves Wissenschaftlicher Mitarbeiter und sein Stellvertreter in der Leitung der Bibliotheksabteilung, bis ihm selbst 1989 deren Leitung übertragen wurde. Das mag für Manchen unerwartet gewesen sein, denn es war damals eigentlich die Stunde, den Katalogen elektronische Gestalt zu geben – seine Sache war das nicht. Aber mir erschienen sein Geist, seine Bildung und Kennerschaft gerade an dieser Bibliothek unersetzlich, die technische Seite des Bibliothekarischen würde man ersetzen können – und konnte es.

Die Reihe der Ausstellungen, Kataloge, Magazine und Publikationen, mit denen sich Reinhard Tgahrt in die Welt der Literatur eingeschrieben hat, ist lang. Fast immer war es Ungewöhnliches, waren es Themen außerhalb der breiten Straße der Mode, die es auch in Wissenschaft und Literatur gibt. Ja, gegen den Strich zu bürsten, dazu hatte er Lust, er tat es, wie er zu sagen pflegte, mit Fleiß. Oskar Loerke verdankt ihm, außer Ausstellung, Katalog und Edition, zwei vielbeachtete Tagungen und eine große Interpretation der *Pansmusik*, jenes großen Gedichtes, das die Weichsellandschaft Westpreußens beschwört, die Heimat Loerkes und Tgahrts; von »Ebenen der Schwermut langer Steige / Und Ewigkeitsarom« ist dort die Rede.

Reinhard Tgahrts und Werner Volkes Katalog *Borchardt, Schröder, Heymel* ist bis heute als biographisches Handbuch unersetzt; bei der Eröffnung dieser

Ausstellung, 1978, bin ich ihm zum ersten Mal begegnet. Seine Ausstellung *Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes* ist in den 35 Jahren seither ein Schulbeispiel Marbacher Themenfindung und Darstellung geblieben, nämlich etwas von der Wissenschaft bis dahin links liegen Gelassenes ins Licht zu rücken; in diesem Sinn tritt sie Ludwig Greves Ausstellung über den Stummfilm *Hätte ich das Kino* an die Seite. Zur Ausstellung über Johannes Bobrowski 1983 meldete sich sogar der Bundespräsident Weizsäcker an und ließ sich von Reinhard Tgahrt, ihrem Kurator, führen. Und unzählige Male habe ich am Schluss von Marbacher Dichterlesungen einen der drei Bände von *Dichter lesen* als Dankesgabe überreicht, die Anthologie, mit der Tgahrt den Nachweis führte, dass die Mündlichkeit, in der alle Literatur ihren Ursprung hat, auch heute noch nicht ganz ausgestorben ist. Viele andere Namen der Literatur, denen er sich gewidmet hat, könnten noch genannt werden, Hermann Kasack oder Eugen Claassen, Wilhelm Lehmann – und vor allem eben Ludwig Greve, dessen nachgelassene Autobiographie er, ein Dienst der Freundschaft, herausgegeben hat.

Kurz bevor er in den Ruhestand trat, richtete er zusammen mit Helmuth Mojem und Ulrike Weiß die sechste und letzte Ausstellung der Reihe aus, in der wir Phänomene des Schreibens zeigten, vom *weißen Blatt* des Anfangens bis zum Schicksal des fertigen Buches, das mit der Ausstellung *Aus der Hand oder Was mit den Büchern geschieht* und einem *Marbacher Magazin* von nicht weniger als 400 Seiten dargestellt wurde, zu sehen 1999 im Goethe-Nationalmuseum in Weimar und im Schiller-Nationalmuseum in Marbach.

Es gereicht der Freiburger Philosophischen Fakultät zur Ehre, dass sie den großen Beitrag, den dieser *Homme de Lettres* zur Literaturwissenschaft geleistet hat, mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde anerkannte.

Aber was von Reinhard Tgahrt bleibt, ist nicht nur sein wissenschaftliches Werk. Es bleibt auch unsere Erinnerung an ihn. Sein kritischer Feinsinn, meist liebenswürdig vorgetragen, manchmal auch zornig, hat mir und Anderen oft geholfen. Ein beträchtlicher Teil davon wurde von seiner sprachlichen Sensibilität eingenommen. Bewerber hatten sich bei ihm in Vorstellungsgesprächen vor allem sprachlich zu bewähren. In den Nachbesprechungen durften Wörter wie »dynamisch« oder »speditiv« beileibe nicht fallen, ohne dass er aufbrauste. Worthülsen hasste er, und diese beiden passten ganz gewiss nicht zu ihm – ihr Gegenteil aber nur, wenn es nicht bedächtig ist; bedächtig war er nicht, aber bedachtsam, das war er, bedachtsam und sorgfältig, beides sehr schöne deutsche Wörter. Und, wie gesagt, aufbrausender Zorn konnte einen treffen, wenn man sich dessen am wenigsten gewärtig war.

Für uns, meine Frau und mich und unsere Kinder, ist das heute auch ein Abschied von einem langjährigen Hausgenossen, denn wir wohnten zehn Jahre lang unter einem Dach. Wie schön war es, wenn Gäste angesagt waren, meist

Benutzer des Archivs aus aller Herren Länder, und man ging zu ihm hinunter und fragte, ob er nicht dazu heraufkommen wolle – oder wir riefen ihn in den Familienkreis um den Steintisch Ottilie Wildermuths im Garten. Und wie mochte ich den Duft seiner Pfeife im Treppenhaus – »Veilchen- und Resedaschmack, auch ein Rüchlein Rauchtabak« heißt es bei Mörike. Es gibt eine Poesie der Nase.

Oft sah man ihn, den Ruheständler, mit seiner fahrbaren großen Einkaufstasche, weit vorgebeugt, die Haffnerstraße vom Markt heraufkommen, ein wenig kauzig, wie es die Marbacher eben den Leuten vom Archiv generell anzumerken glauben, aber doch mehr in Wilhelm Raabes Art für uns, die wir ihn kannten und liebten.

Ich will ihm, der eines der Hölderlinkapitel für *Klassiker in finsternen Zeiten* bearbeitet hat, dieselbe Strophe Hölderlins nachrufen, mit der ich mich vor einem Vierteljahrhundert von Werner Volke verabschiedet habe. Denn wieder passt sie, in der Jahreszeit und im Bild des Stromes, der, vom Eis befreit, dem Ozean zufließt:

Der Frühling kommt; es dämmt das neue Grün;
Er aber wandelt hin zu Unsterblichen;
Denn nirgend darf er bleiben, als wo
Ihn in die Arme der Vater aufnimmt.